



J.B.METZLER

Sammlung Metzler
Band 246

Terry Eagleton

Einführung in die Literaturtheorie

5., durchgesehene Auflage

Aus dem Englischen von Elfi Bettinger und Elke Hentschel

Verlag J.B. Metzler Stuttgart · Weimar

Die Originalausgabe erschien 2008 unter dem Titel »Literary Theory. An Introduction. Anniversary Edition« bei Blackwell Publishing Ltd
© Terry Eagleton 1983, 1996, 2008

The right of Terry Eagleton to be identified as the Author of this Work has been asserted in accordance with the UK Copyright, Designs, and Patents Act 1988.

All Rights Reserved. Authorised translation from the English language edition published by Blackwell Publishing Limited. Responsibility for the accuracy of the translation rests solely with J.B. Metzler Verlag and is not the responsibility of Blackwell Publishing Limited. No part of this book may be reproduced in any form without the written permission of the original copyright holder, Blackwell Publishing Limited.

Der Autor

Terry Eagleton ist Professor für Englische Literatur an der Universität Lancaster.

Für Charles Swann und Raymond Williams

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-476-15246-6
ISBN 978-3-476-01434-4 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-01434-4

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2012 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J. B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 2012

www.metzlerverlag.de
info@metzlerverlag.de

Inhalt

Vorwort.....	VII
Vorwort zur zweiten Auflage.....	IX
Vorwort zur fünften Auflage.....	XI
1. Einleitung: Was ist Literatur?.....	1
2. Phänomenologie, Hermeneutik, Rezeptionstheorie	17
3. New Criticism, Strukturalismus und Semiotik	54
4. Poststrukturalismus	101
5. Psychoanalyse.....	127
6. Schluss: Politische Kritik	172
7. Nachwort	197
Bibliografie.....	221
Personenregister.....	239
Sachregister	242

Vorwort

Wenn man den Ausgangspunkt der Veränderung, die die Literaturtheorie in diesem Jahrhundert erfahren hat, auf einen bestimmten Zeitpunkt festlegen wollte, so wäre das Jahr 1917, in dem der junge russische Formalist Viktor Šklovskij seinen bahnbrechenden Essay »Iskusstvo, kak priëm« (Die Kunst als Verfahren) veröffentlichte, keineswegs der schlechteste Vorschlag. Seitdem, und insbesondere in den beiden letzten Jahrzehnten, hat eine auffallende Bereicherung der Literaturtheorie stattgefunden: Die eigentliche Bedeutung von »Literatur«, »lesen« und »Literaturkritik« erfuhr einen tiefgreifenden Wandel. Aber bis auf einen kleinen Kreis von Spezialisten und Enthusiasten hat sich diese theoretische Revolution bisher noch nicht besonders weit verbreitet: ihre volle Auswirkung auf die Literaturstudenten/innen und die Leser/innen im Allgemeinen steht noch aus.

Das vorliegende Buch soll eine einigermaßen verständliche Darstellung der modernen Literaturtheorie für diejenigen geben, die wenig oder gar keine Vorkenntnisse auf diesem Gebiet haben. Obgleich ein solches Vorhaben naturgemäß Auslassungen und unzulässige Simplifizierungen mit sich bringt, habe ich versucht, den Gegenstand eher »populär und wissenschaftlich« allgemein verständlich als im negativen Sinne »populärwissenschaftlich« darzustellen. Da es eine »neutrale«, »wertfreie« Darstellungsweise meiner Meinung nach nicht gibt, gebe ich meinen Standpunkt durchweg deutlich zu erkennen und hoffe, damit zusätzliches Interesse an dem Buch zu wecken.

Der Ökonom J. M. Keynes hat einmal bemerkt, dass diejenigen Wirtschaftswissenschaftler, die der Theorie ablehnend gegenüberstehen oder ohne sie besser zurechtzukommen behaupten, einfach noch einer älteren Theorie verhaftet sind. Das trifft auch für Literaturstudenten, -kritiker und -wissenschaftler zu. Manche beklagen sich, dass die Literaturtheorie unglaublich esoterisch sei – vermuten darin eine geheimbündlerische, elitäre Enklave, die der Nuklearphysik ziemlich ähnlich ist. Zwar ermutigt »literarische Bildung« nicht gerade zum analytischen Denken; aber Literaturtheorie ist in Wirklichkeit nicht schwieriger als viele andere theoretische Untersuchungen, und sogar um einiges einfacher als manche von ihnen. Ich hoffe, dass das vorliegende Buch einen Beitrag dazu leistet, denen die Angst zu nehmen, die befürchten, dass der Gegenstand ihre Verständnisfähigkeit überschreitet. Einige Student/innen und Kritiker/innen verwahren sich auch

dagegen, dass die Literaturtheorie »zwischen den Leser und das Werk« trete. Die einfache Antwort darauf ist, dass wir ohne irgendeine Art von Theorie, wie unreflektiert und unbewusst sie auch immer sein mag, gar nicht erst wüssten, was überhaupt ein »literarisches Werk« ist oder wie wir es lesen sollen. Eine feindselige Einstellung der Theorie gegenüber bedeutet normalerweise eine Ablehnung der Theorien anderer und ein Übersehen der eigenen. Ein Anliegen dieses Buches besteht darin, diese Verdrängung aufzuheben und uns ein Wiedererkennen zu ermöglichen.

T.E.

Im Einverständnis mit dem Autor und dem englischen Verlag ist die vorliegende deutsche Ausgabe um das Kapitel »The Rise of English« gekürzt, das den Aufstieg und die Entwicklung der Literaturwissenschaft in Großbritannien und in den USA behandelt. Die dort enthaltene grundsätzliche Auseinandersetzung mit dem New Criticism wurde jedoch beibehalten und an den Beginn des Kapitels über »Strukturalismus und Semiotik« gestellt. Die Anmerkungen der englischen Ausgabe wurden prinzipiell in den Text eingearbeitet. Das Literaturverzeichnis enthält alle vom Autor benutzten Titel (mit den entsprechenden deutschen Ausgaben) sowie weiterführende Literatur für die deutschen Leser und Leserinnen.

Vorwort zur zweiten Auflage

Dieses Buch ist ein Versuch, die moderne Literaturtheorie einer möglichst großen Leserschaft verständlich und attraktiv zu machen. Mit Befriedigung kann ich berichten, dass es seit seiner ersten Veröffentlichung 1983 von Jurist/innen wie Literaturwissenschaftler/innen, von Anthropolog/innen ebenso wie von Kulturtheoretiker/innen studiert worden ist. In einer Hinsicht ist das vielleicht gar nicht so überraschend: Wie das Buch selbst zu zeigen versucht, gibt es in der Tat gar keine ›Literaturtheorie‹ im Sinne eines Korpus von Theorien, das nur der Literatur entspringt oder das allein auf Literatur anzuwenden wäre. Keiner der hier in Umrissen vorgestellten Ansätze, von der Phänomenologie und der Semiotik bis hin zum Strukturalismus und der Psychoanalyse, ist nur mit ›literarischen‹ Texten befasst. Ganz im Gegenteil sind alle aus anderen geisteswissenschaftlichen Gebieten hervorgegangen und ihre Implikationen weisen über die Literatur hinaus. Ich denke, dass dies einer der Gründe für die Popularität des Buchs ist, und auch ein Grund, warum sich eine Neuauflage lohnt. Aber ich bin auch von der Anzahl nicht-akademischer Leser beeindruckt, die es angesprochen hat. Anders als den meisten solcher Bücher ist es ihm gelungen, eine Leserschaft jenseits der akademischen Institutionen zu erreichen, was besonders angesichts des sogenannten elitären Anspruchs von Literaturtheorie interessant ist. Wenn es eine schwierige, ja sogar esoterische Sprache ist, dann scheint es eine zu sein, die auch Menschen interessiert, die nie eine Universität von innen gesehen haben; und wenn das so ist, dann sollte das diejenigen, die sie innerhalb der Universität als esoterisch abtun, nochmals zum Nachdenken bewegen. Es ermutigt jedenfalls, dass es in einem post-modernen Zeitalter, in dem von Bedeutung wie von allem anderen sofortige Konsumierbarkeit erwartet wird, Menschen gibt, die es für lohnend halten, sich eine neue Art, über Literatur zu sprechen, zu erarbeiten.

Manche Arten von Literaturtheorie sind tatsächlich in übertriebener Weise obskurantistisch und nur Eingeweihten zugänglich, und dieses Buch versucht, den angerichteten Schaden zu beheben und einen breiten Zugang zu ermöglichen. Aber auch noch in einem ganz anderen Sinne ist Literaturtheorie das genaue Gegenteil von elitär. Das am Literaturstudium wirklich Elitäre liegt in der Vorstellung, dass nur Menschen mit einer ganz bestimmten kulturellen Bildung literarische

Werke schätzen könnten. Es gibt solche, die ›literarische Werte‹ im Blut haben, und solche, die draußen in der Dunkelheit schmachten. Ein wichtiger Grund für die Entwicklung der Literaturtheorie seit den 60er Jahren war das allmähliche Zusammenbrechen solcher Auffassungen unter dem Einfluss einer neuen Studentenschaft aus angeblich ›unkultivierten‹ Gesellschaftskreisen, die in den Bereich der höheren Bildung eindrangten. Theorie war ein Weg, literarische Werke aus dem Würgegriff einer ›literarischen Sensibilität‹ zu befreien und sie für eine Analyseart zu öffnen, an der sich zumindest prinzipiell jeder beteiligen konnte. Diejenigen, die sich über die schwierige Theorie beklagen, würden ironischerweise wohl kaum erwarten, ein Lehrbuch für Biologie oder für chemische Verfahrenstechnik sofort zu verstehen. Weshalb sollte dann das Literaturstudium anders sein? Vielleicht, weil wir erwarten, dass Literatur selbst eine ›einfache‹ Art von Sprache ist, jedem sofort zugänglich; aber das stellt an sich bereits eine ganz bestimmte ›Theorie‹ der Literatur dar. Richtig verstanden ist Literaturtheorie eher von demokratischen als von elitären Anstößen geprägt worden; und in dem Grad, in dem sie wirklich in schwülstige Unlesbarkeit verfällt, wird sie ihren eigenen Wurzeln untreu.

T. E.

Vorwort zur fünften Auflage

(Vorwort zur englischsprachigen Jubiläumsausgabe)

Dieses Buch ist nun ein Vierteljahrhundert alt; aber wenn es sogar noch etwas älter zu sein scheint, so vielleicht deshalb, weil seit seinem ersten Erscheinen so viel passiert ist. Zum Beispiel hat Literaturtheorie längst nicht mehr die dominierende Position, die sie vor 25 Jahren einzunehmen schien. Als dieses Buch geschrieben wurde, war Theorie etwas Neuartiges, Fremdes, Subversives, Rätselhaftes und Aufregendes, wie der neueste Film von Jean-Luc Godard. Einige Studierende empfinden das zurecht auch heute noch so; aber genauso wie die Schockwirkung modernistischer Kunst schließlich weitgehend assimiliert wurde, so dass einem James Joyces *Ulysses* – wie Fredric Jameson einmal anmerkte – schließlich als recht konventionelle Art von Erzählung vorkam, ist Theorie nicht länger die fremdartige Angelegenheit, die sie einmal war. Und wirklich wurden wir, wie ich im Nachwort zu diesem Buch schreibe, in letzter Zeit Zeugen des Erstarkens einer Art Anti-Theorie – wenngleich einer, die selbst wiederum von theoretischem Interesse ist. Darin unterscheidet sie sich von den üblichen banausenhaften Einwänden gegen Theorie, die meistens eher Gefühle der Abneigung als Argumente widerspiegeln.

Ist Theorie also ›institutionalisiert‹ worden? Ich glaube, diese Frage kann man nicht angemessen beantworten, wenn man den Begriff ›institutionalisiert‹ als »in eine Institution eingewiesen« (mit üblen Assoziationen von Injektionsspritzen und Zwangsjacken) und damit abwertend versteht. Dass Theorie heutzutage in den akademischen Institutionen weit verbreitet ist, ist lobens- und nicht als eine Art armseliger Kapitulation verdammenswert. In dieser Hinsicht haben sich die Dinge zum Besseren gewendet, seit ich in den frühen 1970er Jahren in Oxford selbst jede Woche marxistische Theorie in informellen Veranstaltungen gelehrt habe, die nicht einmal im Vorlesungsverzeichnis der Universität angekündigt und von meinen Kollegen weitgehend abgelehnt wurden, die weniger als orthodoxe Seminare denn als eine Art Zufluchtsort für ideologisch misshandelte Studierende fungierten. Heute können die meisten im Literaturstudium mit ein oder zwei Theoriekursen im Angebot rechnen, was natürlich höchst begrüßenswert ist.

Vielleicht ist das jedoch in einem anderen Sinn wirklich eine Art Kapitulation oder zumindest ein irritierender Kompromiss, da nie die Absicht bestand, Theorie einfach als noch ein weiteres Produkt neben

Kurse über bedeutende literarische Werke zu stellen, um damit Kunden auf dem intellektuellen Marktplatz anzulocken. Wer sie so sieht, verkennet, was für eine Art von Gegenstand sie darstellt. Im besten Fall stellt Theorie Fragen an andere Arbeitsgebiete und steht nicht nur als eine weitere Option neben ihnen. Statt einfach nur neue Methoden für das Studium literarischer Werke zu liefern, fragt sie nach Wesen und Funktion von Literatur und der Institution des Literarischen. Anstatt uns einfach nur mit immer ausgeklügelteren Zugriffsmöglichkeiten auf literarische Texte zu versorgen, fragt sie nach der Berechtigung des Kanons als solchem. Ihr Ziel ist nicht einfach nur Hilfestellung beim Verstehen der Bedeutung oder des Wertes literarischer Werke; stattdessen stellt sie unser Alltagsverständnis von »Verstehen« in Frage und fragt nach den Kriterien, mit denen wir über literarische Kunst urteilen. Einen Theoriekurs neben einen Kurs zur Mondsymbolik bei D.H. Lawrence zu stellen, hieße einen – wie Philosophen es nennen – Kategorienfehler zu machen. Es wäre, als würde man Marxismus einfach als eine Variante der Soziologie studieren, anstatt zu begreifen, dass Marxismus unter anderen eine Kritik am Konzept der Soziologie selbst darstellt. Durch seine Struktur verführt der universitäre Wissenschaftsbetrieb zu derartigen konzeptuellen Fehlern. Wie Angebote auf einem Markt legt er manchmal unvergleichbare Dinge direkt nebeneinander aus.

Richtig verstanden ist Literaturtheorie also eine Art Metadiskurs. Sie ist nicht nur eine Art des Sprechens über Literatur unter vielen, sondern sie nimmt eine kritische Haltung gegenüber anderen Arten der Literaturanalyse ein. Insbesondere neigt sie zu Misstrauen gegenüber vielen ihrer Aussagen, die sie für fragwürdig hält. Wenn die Literaturkritik nach der Wirkung einer bestimmten Wendung in der Erzählung fragt, will die Narratologie wissen, worin dieses seltsame Wesen namens Erzählung überhaupt besteht, und lässt sich nicht mit dem intuitiven Gefühl abspeisen, dass man eine Geschichte schließlich als solche erkennt, wenn man sie sieht. Wenn die Literaturkritik etwa Jungianische Muster in einem Roman ausmacht, dann möchte die Literaturtheorie lieber wissen, was ›Roman‹ eigentlich bedeutet. Kann man ihn definieren? Wie unterscheidet man einen kurzen Roman von einer langen Kurzgeschichte? Die Literaturkritik mag darüber streiten, ob Oscar Wilde ein erst- oder zweitrangiger Schriftsteller ist, die Theorie hingegen erforscht die (oft unbewussten) Normen und Kriterien, die es uns erlauben, solche Urteile überhaupt zu fällen. Lesen bedeutet Interpretieren, aber die Hermeneutik fragt danach, was passiert, wenn wir interpretieren. Die Kritik mag vom Unbewussten bei einer literarischen Figur sprechen, eine Theorie fragt wahrscheinlich eher danach,

was überhaupt eine ›Figur‹ ist und ob nicht der Text selbst auch eine Ebene des Unbewussten haben kann.

Das, was man etwas gewagt als ›reine‹ oder ›hohe‹ Theorie bezeichnen könnte, ist in den letzten Jahrzehnten etwas aus der Mode gekommen. Man spricht heute weniger von Semiotik, Hermeneutik, Poststrukturalismus und Phänomenologie, als es noch in den 1970er und 1980er Jahren der Fall war. Selbst die psychoanalytische Theorie ist etwas weniger prominent als früher, trotz ihres intellektuellen Reizes und ihrer Verführungskraft. Stattdessen haben Postmodernismus und Postkolonialismus die Feldherrenhügel des Fachs erobert, Seite an Seite mit einem geschwächten, aber noch überlebenden Feminismus. Das ist eine interessante Entwicklung, die unter anderem eine Verlagerung vom Elfenbeinturm reiner Theorie zu den Ebenen und Talsohlen der Alltagskultur ankündigt. Dasselbe könnte man über den New Historicism sagen, der in den 1980er und 1990er Jahren seine Blütezeit hatte. Doch Feminismus, Postmodernismus und Postkolonialismus sind mehr als nur rein literarische Phänomene. In einem gewissen Sinn gilt dies auch für die ›reine‹ Theorie, die eigentlich nur zu einem geringen Teil aus dem literarischen Bereich stammt. Phänomenologie, Hermeneutik und Poststrukturalismus sind philosophische Strömungen; Psychoanalyse ist eine Behandlungsmethode; Semiotik ist die Wissenschaft von Zeichen im Allgemeinen, nicht nur der literarischen. Der New Historicism hat versucht, die Unterscheidung zwischen literarischen und nicht-literarischen Werken aufzulösen, wie seinerzeit der Strukturalismus. Trotzdem ist es ein weiterer Kategorienfehler, im selben Atemzug etwa von Poststrukturalismus und Postmodernismus oder von Semiotik und Postkolonialismus zu sprechen. Die ersten beiden Bestandteile dieser Begriffspaare sind Theoriegebilde, während die zweiten kulturelle und politische Gegebenheiten sind. Anzunehmen, dass sie mehr oder weniger das Gleiche sind, wäre dasselbe wie die Gleichsetzung von Heideggers Philosophie mit der globalen Klimaerwärmung. Auch das gehört zu der Art von Fehlern, zu denen uns der Wissenschaftsbetrieb manchmal verführt.

In einem gewissen Sinne ist diese Rückkehr zum kulturellen und politischen Alltag natürlich zu begrüßen. Doch wie das so ist: Sie hat ihren Preis. Die reine Theorie mag ihre Probleme haben, aber gerade ihre Distanz zum Alltag erlaubt es ihr, von Zeit zu Zeit als mächtige Kritikerin dieses Alltags aufzutreten. In der Tat gibt es in vielem, was diese Gedankenwelt ausmacht, eine versteckte utopische Dimension. Der Poststrukturalismus träumt von einer Zeit, in der starre Hierarchien und repressive Gegensätze aufgebrochen werden, um das Spiel von Differenz und Diversität freizusetzen. Was für Stolperfallen auch immer die Interpretation beinhaltet, die Hermeneutik beschwört weiter-

hin den Glauben an die Möglichkeit menschlichen Verstehens. Mit ihrem impliziten Aufruf: »Mehr Macht den Lesern!« strebt die Rezeptionstheorie danach, die lesende Person aus dem Status passiver, kleinlauter Konformität zu befreien, der ihr bislang von den Kritikern zugewiesen wurde, um sie stattdessen als aktive Subjekte und Mitproduzenten zu begreifen. Hinter dieser theoretischen Strömung lassen sich schemenhaft die Forderungen der Studentenbewegung der 1960er Jahre ausmachen.

Bei der postmodernen Theorie ist das mehrheitlich nicht der Fall. Sicher hat sie einen radikalen Flügel, aber für die selbstgefälligeren Richtungen postmodernen Denkens sind Pluralismus, Multikulturalismus und Respekt für menschliche Unterschiede so ungefähr das Beste, was erreicht werden kann. Es fällt schwer, dies als ein angemessenes politisches Handeln in einer Welt anzusehen, in der die stärkste kapitalistische Macht, die es je in der Geschichte gegeben hat, den Rest der Welt in Geiselhaft hält. Es ist charakteristisch für den Marxismus, dass er sich einerseits weigert, den Rückzug aus Sozialem und Politik zugunsten des ›Diskurses‹ anzutreten, während er zugleich auch eine zynische oder defätistische Komplizenschaft mit den sozialen Existenzbedingungen, wie wir sie kennen, verweigert. Andere politische Richtungen der Kritik, wie der Postkolonialismus, können dann entsprechend diesem Standard bewertet werden. Es gibt postkoloniale Denkströmungen, die die globale Aufteilung von Macht und Ressourcen für selbstverständlich halten und sich auf Fragen nach Identität und Ethnizität beschränken. Aber es gibt auch vielversprechendere Varianten postkolonialen Denkens, die gegenwärtig ein beharrliches Überleben der klassisch sozialistischen Kritik am westlichen Imperialismus anzeigen, wie revisionsbedürftig derartige Analysen im Lichte eines ›späten‹ Kapitalismus, wie er oft optimistisch genannt wird, auch sein mögen.

Ich hoffe, dass die Neuauflage dieses Buchs zu seinem 25. Jahrestag dazu beitragen wird, etwas von dem intensiven Reiz wieder einzufangen, den die Theorie zu der Zeit auslösen konnte, als es geschrieben wurde. Wenn man etwas auf die anhaltende Popularität des Buchs geben kann, dann ist diese Welle keineswegs abgeebbt. Ich weiß nicht, ob ich entzückt oder erzürnt darüber sein soll, dass die Einführung in die Literaturtheorie in den USA an einer bekannten Universität zum Untersuchungsgegenstand der Betriebswirtschaft wurde, die fasziniert entdeckte, wie ein akademischer Text zum Bestseller werden konnte.